Oppelner Heimatblatt

Beilage der „Oppelner Nachrichten“

Herausgegeben von der „Vereinigung der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften im Kreise Oppeln“.

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der „Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln“ gestattet.

Nr. 3 **Oppeln, den 3. Mai 1925** **Nr. 3**

Inhalt.

Zum Geleit.

1) Die Gründung der Dörfer Mischline, Neu-Poppelau, Dammratschhammer und Neu-Budkowitz.
2) Eine Fahrt von Turawa nach dem Vorwerk Rzenzow (dem heutigen Friedrichsfelde) i. J. 1785.
3) Forstkolonie in Liebenau.
   Gründung der Kolonie.
   Aus Tagen der Arbeit und Tagen der Not.
4) Eine Reise durch den Kreis Oppeln i. J. 1791.
5) Mitteilungen aus der „Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln“.

Zum Geleit.

„Nur das ist wahrer Reichtum, was die Erde hervorbringt. Wer seine Ländereien verbessert, ungebautes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei.“ Friedrich der Große.

* * *

In normalen Zeiten ruhigen Geschehens schreitet das Leben des Einzelnen und die Entwicklung des Landes im stillen Gleichmaß vorwärts, und die Kultur nimmt ihren langsam fortschreitenden Gang, wenn sie nicht gar zu Zeiten in trägen Gleich- und Stillstand fällt. Dann kommen wieder Zeiten, in denen Volk und Land tief aufgerüttelt sind, da die Kultur in mächtigem Fortschritt gefördert wird.

Unsere schlesische Heimat, der Kreis Oppeln insbesondere, hat in den letzten Jahrhunderten zweimal solche Zeiten erlebt: einmal, als im 14. Jahrhundert deutsche Bauern unserem Lande deutsche Wirtschaft und freies deutsches Recht brachten und dann, als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich unsere Wälder mächtig lichteten und Preußens größter König sein Volk zu „mehrerer Industrie“ d. h. zu erhöhter Betriebsamkeit erzog.

Gewiß sind diese beiden Höhepunkte unserer geschichtlichen Vergangenheit so wichtig und interessant zugleich, daß jeder Heimatfreund sie möglichst gründlich kennen lernen möchte. Zugleich liegt das Geschehen noch nicht so klar vor unseren Augen, als daß es keiner Klärung mehr bedürfte. Nr. 11 „Aus unserer Heimat“ hat sich ausschließlich mit der deutschen Besiedlung des Kreises im 14. Jahrhundert befaßt. Das „Oppelner Heimatblatt“ möchte nun das Interesse für die zweite wichtige Epoche beleben helfen und in einigen Monaten dieser vorliegenden Nr. eine zweite folgen lassen, die derselben Sache dienen möchte.

Möge die Behandlung dieser Frage, wie die gesamte Heimatarbeit auch, dem Einzelnen wie der Gesamtheit zum Besten gereichen! St.

Die Gründung der Dörfer Mischline, Neu-Poppelau, Dammratschhammer und Neu-Budkowitz.

1754. War da ein kleines Vorwerk, 4 Meilen vom Amt (Oppeln) entfernt „von schlechter Würde“; denn der Boden war sandig und dabei naß, und die meisten Ackerstücke konnten nur all-6 jährig besät werden und brachten in guten Jahren nicht über das zweite Korn von Roggen und Buchweizen. Heu war nicht ein ganzes Fuder zu „werben“, so daß auch kein Vieh gehalten werden konnte, außer „im Winter etwan einige Monath ein paar 100 Schöpse“. Die Weide war „im Fichtenwald, wo viel wilder Rosmarin wächst, welches die schlechte Weide hinlänglich dartut.“ Heute (1925) wachsen nicht einmal Blaubeeren in diesem Walde, wodurch seine „Würde“ genügend gekennzeichnet wird. Dieser Fleck Erde ist Mischline. Das alte Vorwerk brachte bis 1754: 70 Rthl. 18 ggr., und 1755 machte man den Versuch, dieses Vorwerk an 12 Einlieger und Hausleute aus Chronstau, Schodnia, Krascheow, Szczedrzik und „der böhmischen Kolonie Friedrichsgrätz „auszutun“, um den Ertrag des Amtes zu steigern. Diese 12 zahlten nämlich ein jeder 6 Rthl., insgesamt also 72 Rthl., und das Amt konnte mit einem Plus der Kammer gegenüber glänzen. Man hatte sich anscheinend wenig Bedenken gemacht, ob und wie die Leute bestehen könnten, man hatte auch die Allerhöchste Verordnung vom 14. Juli 1747 ganz außer acht gelassen, nach welcher der große Kolonisator (Friedrich der Große) das Dismembrieren solcher Güter verbietet, weil „auf dergleichen dismembrierten Guthe kein Wirt zurecht kommen kann, zuletzt aber dadurch Wüstungen entstehen.“ 1764 muß der König „diese heilsame Verordnung, der nicht überall gebührend nachgelebet worden ist“, in Erinnerung bringen. In diesem Jahre (der 7jährige Krieg ist inzwischen über das Land gegangen) wurden wieder mehrere Vorwerke dismembriert: Poppelau, Dammratschhammer und Budkowitz. Ein Blick auf die Karte lehrt den Grund für die Aufteilung dieser Vorwerke. Sie lagen vom Verwaltungsmittelpunkte Oppeln zu weit entfernt, und bei der damaligen Bewirtschaftungsweise war an eine entsprechende Ausnutzung dieser Vorwerke nicht zu denken. Das Poppelauer Vorwerk wurde auch unter 12 Einlieger aufgeteilt, die es mit allem lebenden und toten Inventar für jährlich 500 Thl. übernahmen. Die neuen Wirte sollten „auf das Spinnen alle mögliche Vorsorge treffen und könnten unter sich eine Spinnschule halten, damit die Kinder von Jugend auf dazu gewöhnt würden.“ Die wirtschaftliche Grundlage schien also doch nicht so sicher zu sein, daß den Poppelauern das Spinnen als Nebenerwerb anempfohlen werden mußte. Die Erbverschreibung ist datiert: Oppeln, den 19. Juni 1764, Breslau, den 1. Februar 1765. Im Budkowitzer Vorwerk konnten 14 Familien angesetzt werden gegen einen jährlichen Erbzins von 238 Thl. Ihnen war der Schrotholzbau besonders gestattet, weil kein Lehm in der Gegend zu finden war. (Die endlosen Wälder — die sparsame Kammer!) Das Vorwerk Dammratschhammer wurde unter 17 Einlieger und „unseßhafte Leute“ aufgeteilt, die gemeinsam 400 Thl. jährlich zu zahlen hatten. Die Leute wurdamit frei von allen bisherigen und üblichen Lasten. Alle diese neuen Ackerwirte stammten wie bei Mischline aus der nächsten Umgegend. Als allerdings 1771 neue Ansiedler für Dammratschhammer und Poppelau gesucht wurden, ging die „Proklamation“ an alle Amtsdörfer des Breslauer Departements. Welchen Erfolg diese Proklamation hatte, war bisher noch nicht festzustellen.

Dieser Aufsatz ist einer größeren Arbeit entnommen, die in der Monatsschrift „Der Oberschlesier“ (beginnend im Aprilheft 1925) erscheint. Verlag Priebatsch, Breslau, Postbezug 3 Mark vierteljährlich.

Stumpe.

Eine Fahrt von Turawa nach dem Vorwerk Rzenzow

(dem heutigen Friedrichsfelde) im Jahre 1785.

Paul Riedel.

Grau dämmerte der Maimorgen herauf. Im geräumigen Gutshofe des Dominiums Turawa begann das tägliche Leben. Die Hähne begrüßten den jungen Tag mit eifrigem Krähen. Die Pferde, die schon ihr Futter verzehrt hatten, wurden angeschirrt und vor vier große Kastenwagen gespannt. Eine ansehnliche Scheune öffnete ihre Tore. Männer und Frauen, die man an Sprache und Kleidung als Fremde erkannte, brachten ihr weniges Hab und Gut in große Tücher, einige Körbe und Kisten gepackt zu den bereitstehenden Wagen geschleppt. Es waren Ansiedler,

die durch Werber König Friedrichs des Großen aus verschiedenen deutschen Landen hierher geschickt worden waren, wo nach „Allerhöchster Deklaration vom 28. 8. 1773“ eine Waldkolonie gegründet werden sollte. Die Besitzerin der Herrschaft Turawa, Frau Gräfin Anna Barbara von Gaschin, geborene von Garnier hatte auf Veranlassung und mit Unterstützung des Königs sich entschlossen, an der Stelle des Vorwerks Rzenzow eine Kolonie im Sinne des großen Herrschers erbauen zu lassen. Nun rüsteten sich die Ansiedler zum letzten Teil ihrer Reise in die neue Heimat. In verschiedenen Dialekten klang ihre Unterhaltung lebhaft über den Gutshof. Die Aussprache ließ erkennen, daß einige aus Sachsen, andere aus Bayern, wieder andere aus Westfalen und noch anderen Gegenden Deutschlands kamen, unternehmungslustiges, buntes Volk, von der Zukunft viel Gutes erhoffend.

Gegen 5½ Uhr rückte der Wagenzug vom Dominium Turawa ab und fuhr polternd durchs Dorf. Neugierig interessierte Gesichter schauten aus Haustüren und Fenstern nach ihm aus. Am Dorfausgange fuhren die Gespanne über die lange Holzbrücke, die die damals noch sehr breite Malapane überspannte, deren Wasser im Frühling fast bis an die niedrige Brücke reichten. Ruhiger ging die Fahrt nun durch wasserreiches Gelände, wo der Weg oft große Wasserlachen aufwies. Die Gedanken der Reisenden waren schon vorausgeeilt und bauten in Rzenzow schon Luftschlösser. „Ob dort auch soviel Wasser zwischen Schwemmland dahinfließt wie hier in Turawa?“ Doch bald merkten sie, und zwar hinter der Abzweigung des Bierdzaner Weges, daß sie aus der Malapaneniederung herausfuhren in höheres Gebiet. (Vorland des oberschlesischen Landrückens.) Hinter dem Vorwerk Rossocha, an dem man nun bald vorbeikam, stieg der Weg, der etwas sandiger geworden war, über eine kleine Erdwelle. Diese ist wohl als Anschwemmung früherer großer Wasserfluten zu betrachten. Sie zeigt stellenweise lehmigen Untergrund. Von hier aus stand zu beiden Seiten dichter Wald, der nun die aus fernen deutschen Gauen Kommenden aufnahm. Scheues Wild wechselte über den Fahrweg und äugte verwundert die Fremdlinge an. Sie wurden stiller und ernster, und die Feierlichkeit des fremden Waldes ließ eine gewisse Bangigkeit bei einigen Reisenden vor der ungewissen Zukunft aufkommen. Doch lange war dazu nicht die nötige Ruhe vorhanden; denn der Weg führte nun durch eine vertiefte nasse Stelle mit lehmigem Grunde. Der Kutscher des ersten Wagens meinte: „Hier können wir jetzt nicht durchfahren“. Er bog vorsichtig um „das Loch“ herum an alten knorrigen Eichen vorbei. (Heute noch zieren einige ansehnliche Eichen diese Waldstelle.) Die Insassen der Wagen klammerten sich fester an die Wagenplanken; denn sie fürchteten, in die Wasserlachen geschüttet zu werden. Doch nach einigem Schaukeln kamen alle Fuhrwerke glücklich vorbei. Der Kutscher des letzten Wags bemerkte nun zurückdeutend: „Da gehts manchmal nicht ganz mit rechten Dingen zu. Als ich einmal im Dunkeln hier durchfuhr, hat eine Stimme aus der großen Eiche nach mir gerufen. Ich fuhr so schnell es ging, ohne mich umzublicken. Von weitem sah ich dann einen Geist hinter mir herwinken“! Darauf nahm er eine kräftige Prise. Unwillkürlich drehten sich die Zuhörer mit spöttischen Gesichtern um und sahen von der wieder etwas ansteigenden Straße aus leichte Nebel über der bewußten Stelle schweben. Mancher fand darin eine Erklärung der Gespenstergeschichte. Bei einigen Frauen aber stieg die früher erwachte Bangigkeit wieder auf und sie rückten etwas näher an ihre Männer heran. (Auch heute noch wissen etliche Leute hiesiger Gegend mit Bestimmtheit von Begegnungen mit Geistern in der Nacht „bei den Eichen“ zu berichten.) Bald darauf gings wieder etwas lustiger weiter; denn die höhersteigende Sonne zerteilte die Wolken und auch die trüben Gedanken. Die Einförmigkeit des Waldes wurde durch unweit des Weges liegende „Berge“ etwas verändert. Mehrmals wand sich der Weg, dann stieg er an und führte aus dem Walde hinaus und vor den Reisenden lag plötzlich das Vorwerk Rzenzow mit seinen zwei Dominalgehöften (wo heute die Kolonistenstelle Frohn und die Häuslerstelle Fuchs bestehen) daneben lagen drei Gärtnerstellen (heute Josef Kroll, Johann Wiescholek, Hermann Titel), ein Forsthaus (heute Karl Felix) und eine Büchsenmacherei (heute Johann Erdmann). Dieses Vorwerk gehörte politisch zu Kadlub-Turawa.

Die 20 Kolonisten stiegen im Hauptgehöft des Vorwerks aus und freuten sich, nun endlich am Ziel ihrer Fahrt zu sein. Sie betraten mit reichen Hoffnungen die neue Heimaterde.

Forstkolonie Liebenau.

Gründung der Kolonie.

(Zusammengestellt nach den in der Oberförsterei Kgl. Dombrowka vorgefundenen „Acta von Erbauung 30 Holtzschlägerhäußern im Forst Revier Dambrowka und zwar auf dem Falkowitzer Belauf.) (de 1786—1798. vol. 1.)

Die Falkowitzer und Dammratscher Bauern erhielten zu damaliger Zeit (um 1780) Freiholz zur Reparatur ihrer Wirtschaften. Die Bauern verlangten später aber auch dann Freiholz, wenn sie keine Reparaturen auszuführen hatten. Sie vergrößerten ihre Wohngebäude, einzelne erbauten sich auch ein zweites Wohnhaus, in das sie Kammerleute (Arbeiter für die Domänen-Kammer) als Einlieger aufnahmen. Diese erhielten von ihnen freie Wohnung, mußten sich aber verpflichten, bei dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten ihren Bauern unentgeltlich Hilfe zu leisten. Die Not der Kammerleute war groß. Sie mögen von ihren Wirten damals sehr ausgenützt worden sein — so sehr, daß sie ihrer Verpflichtung als Kammerleute, das vorgeschriebene Klafterholz einzuschlagen, nicht mehr nachkommen konnten, Und die Waldarbeit war doch für sie die einzige, die ihnen baren Verdienst einbrachte.

In ihrer Bedrängnis begaben sich am 24. 7. 1786 die Falkowitzer Kammerleute

Heiske, Paluch, Lish, Walczok, Sontka, Schwientek, Woitek, Harmansa, Korno, Fußi, Harß, Klimczik und Sura, zu denen sich am 20. 8. 1786 noch Franek, Posch, Piekarczek, Martin Wrobel und Grzea

gesellten, zu dem Oberförster Liebeneiner in Dambrowka und erklärten ihm, daß es ihnen nicht mehr möglich sei, am Einschlage des Klafterholzes zu arbeiten, da sie ihren Wohnherren, den Bauern, zu Diensten verpflichtet seien. Und sobald sie diesen den Dienst verweigern würden, würden sie mit Kind und Kegel auf die Straße gesetzt.

Sie baten jedoch den Herrn Oberförster, daß er sich ihrer annehmen möge und sich für folgenden Vorschlag verwenden wolle:

„daß ihnen jedem ein Platz in den Falkowitzer Feldbüschen zur Erbauung eines Häußchens gegeben werde und etwa 2 Morgen Land zu einem Garten, worinnen sie ein bischen Artoffeln (Kartoffeln) und Nothdürftige Kuchelspeise anbauen könnten, vor welchen sie nach verfließung 3 Frei Jahre den gewöhnlichen Zinß mit 6 Sgr. pro Morgen entrichten wollten.“

Sie bitten ferner, daß ihnen das Holz zum Bau aus den gedachten Büschen freigegeben werden solle.

„Und da sie auch zu deren Häußern, welche ganz klein seyn und nur aus einem Stübchen und Stall bestehen sollen, nur schwaches Holtz gebrauchen, so bitten sie untertänigst ihnen zu erlauben, daß sie nicht auf Bindwerk bauen, sondern die Häußer schroten, wo zu sie keinen Zimmermann brauchen.“

Sie wollen sich den Bau selbst machen und auch keine Baukosten verlangen. Sie verpflichten sich auch, auf weiteren Acker- u. Wiesewachs keinen Anspruch zu machen, dafür aber beständig, wenn sie verlangt würden, im Kgl. Forst zu arbeiten.

Oberförster Liebeneiner steht dem Vorschlage sympathisch gegenüber und hat die redlichste Absicht, den Leuten zur Verwirklichung ihrer Pläne zu verhelfen. Er befürwortet ihr Gesuch und berichtet unterm 27. 7. 1786 an den Oberlandjägermeister v. Wedell in Breslau zu dem beigefügten Bittgesuch der Falkowitzer Cammerleute, daß sowieso die Falkowitzer Feldbüsche nur wenig Nutzen bringen,

„indem dieselben rundum mit Acker umgeben, auch bei der Vermeßung nicht mit abgegräntzt worden, so zwackt ein jedweder immer etwas ab, und würde sich zeigen, wenn es jetzt wieder gemessen solte werden, daß viel davon zu Acker gemacht worden wäre. Das darauf stehende Holtz bestehet in kurzwüchsigen Kiefern, und wann daselbst ein mal ein Hau treffen solte, so würde solcher vor der Beschädigung des Viehes gar nicht zu erhüten seyn.“

Durch die Kolonisierung dieser Feldbüsche würde aber erstens den armen Leuten geholfen sein, ferner würde die Kgl. Forstkasse den Ackerzins erhalten, und der Forst hätte ständige Arbeiter, weil ja die Kolonisten einmal von dem Ertrage von 2 Morgen dürftigen Ackerlandes nicht leben könnten, und auf anderen Verdienst angewiesen wären, und ferner auch die Ansiedler niemand anderem als dem Forste verpflichtet wären.

Der Oberlandjägermeister v. Wedell beantwortet das Gesuch der Bittsteller schon am 10. 8. 1786. Auch er ist ihnen wohlgesinnt, jedoch sollen sie nachstehende Verbindlichkeiten erst schriftlich übernehmen, ehe er ihre Bitte dem Herrn Minister vortragen will.

Es soll sich jeder Wirt verpflichten:

1) Vier Tage zur „Haue, Grabenräumung und andere Forstverrichtungen“ im Jahre unentgeltlich zu arbeiten;

2) allwöchentlich mindestens „4 Klafter Holtz gegen das etatmäßige Schlagerlohn“ einzuschlagen;

3) nie mehr als 2 Stück Rindvieh zu halten und dieses nur auf der zugewiesenen Hutung im Falkowitzer Forst zu hüten;

4) nur mit Einwilligung des Forstamts seine Besitzung zu

verkaufen, da sie nur an arbeitsfähige Leute weiter verkauft werden dürfe.

Und da die Bittsteller diese Bedingungen restlos annehmen, kann ihnen der Oberlandjägermeister unterm 18. 12 1786 mitteilen, daß der Minister ihr Gesuch genehmigt hat, und daß die Baulustigen schon den Winter zum Fällen des Holzes und Beräumen der Baustellen ausnützen können.

28 Kolonisten erbauen sich in den ehemaligen Falkowitzer Feldbüschen ihr Häuschen.

Am 21. 9. 1787 teilt die Kgl. Preuß. Breslauer Krieges- und Domänenkammer mit, daß das neue Forstetablissement den Namen Liebenau erhalten hat und künftighin nur noch unter diesem Namen aufgeführt werden soll.

Aus Tagen der Arbeit und Tagen der Not.

(Nach den „Acta von Erbauung 30 Holtzschlägerhäußchen im Forst Revier Dambrowka".)

Die Gründer der Forstkolonie Liebenau hatten sich verpflichtet, den Aufbau ihrer Wohnhäuser aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Der gute Wille war wohl da, nur fehlte die klingende Münze. Sie konnten den Bau nicht unter Dach und Fach bringen und ersuchten deshalb den Oberlandjägermeister zu Breslau um Gewährung eines Bauzuschusses, der ihnen auch in Höhe von je 12 Reichstalern am 18. 9. 1787 bewilligt wurde. Die Forstkasse sollte das Geld einstweils vorschießen. Nach drei Jahren sollten die Forsthäusler diese Hilfsgelder in der Weise zurückzahlen, daß sie sich alle Quartale von ihrem Verdienst beim Klafterholzeinschlage je einen Reichstaler darauf zurückbehalten und abrechnen ließen.

Aber die Rückzahlung der Baugelder bereitete den Kolonisten noch viel größere Schwierigkeiten. Und die Aufforderung zur Rückzahlung veranlaßt dieselben zur Abfassung nachfolgenden Bittgesuches, das sie am 18. März 1790 an den Oberlandjägermeister v. Wedell in Breslau richten:

„Hoch und Wohlgebohrner Herr,
Gnädigst Höchstzugebiethendester Herr, Ober-Land-Jäger-Meister, und gnädigster Herr!

Der Herr Oberförster Liebeneiner zu Dombrowka hat uns bereits angekündigt, daß wir mit der Zurückzahlung des Vorschusses (jeder Wirth 12 Reichsthaler), welcher uns zur Aufbauung der Häusel in Hohen Gnaden vorgestreckt worden, den Anfang machen sollen. Dessen Anforderung an uns ist ganz gegründet, und wir können demselben nichts entgegenstellen, als unsere äußerste Dürftigkeit. Alles, was wir noch in Colonie Liebenau bis dato besitzen, ist Vielfältigkeit des Mangels.

Wem nun nur unsere Lage etwas bekannt ist, wird vielleicht ersehen können, wie betrübt noch unsere Nahrungs Umstände sind. Bekannt ist, daß wir als arme Einlieger uns auf eigene Kosten aufgebaut haben, und was nur immer einer gehabt hat auf Aufbauung der Häusel verwendet, welches aber noch nicht hinlänglich war, bnd ohne den Gnädigst erhaltenen Vorschuß noch jeder von uns armen Leuthen, um nur den angefangenen Bau vollenden zu können, in Schulden geraten mußte, in welchen Schulden wir auch noch bis dato die meisten stecken. Denn das liebe Brodt ist immer dieser Jahre hintereinander theuer gewesen. Daher, wenn auch ein Mann von uns, der fleißig arbeitet, 6 Klafter wöchentlich verfertiget, erhielt auch an Bezahlung davor 1 Reichsthaler, von diesem Verdienst aber Mann und Weib zu weilen auch 5 kleine Kinder, zusammen also 7 Personhnen, leben müssen, sich nicht einmal Brodt satt eßen können, besonders wenn dazu dem einen oder andern eine Art oder Säge entzwey gehet, wozu ihm öfters der ganze wöchentliche Verdienst nicht zu langen könnte, um eine andere anschaffen zu können. Unsere Kinder gehen fast alle nacken, denn alles ist itzt unaussprechlich theuer, ein schlechtes paar Stiefelchen vor ein Kind von 9 oder 10 Jahren nimmt dem Vater seinen wöchentlichen Verdienst ganz hin weg, anderes zu geschweigen. Mit einem Wort zu sagen: Der Mangel ist bey uns groß. Mit Trähnen, die die Armen und Nothleidenden weinen, nahen wir uns daher zu Euer Hoch- und Wohlgebohrnen gnädigen Füßen und erfrechen uns Höchstdieselbe aller Submiseſt zu bitten, um die gnädigste Vermittlung zu treffen: Daß (anstatt was denen aus dem Carlsmarkt'schen Amte, welche sich hier auch als Forst Häußler etabliret haben, einem jeden zum Aufbau des Häusels 70 Reichsthaler geschenkt worden) uns wenigstens dieser jedem Häußler vorgestreckte Vorschuß von 12 Reichthalern in Hoher Gnade geschenkt werden möchte. Euer Hoch- und Wohlgebohrnen werden leicht Trähnen der Armen, Trähnen der Notleidenden durch ein gnädiges Vorwort bey Sr. Excellence des Dirigierenden Herrn Ministre stillen können.

Wir kennen Euer Hoch- und Wohlgebornen gnädige Väterliche Gesinnungen, Hochderoselben empfindliches Herz, besonders über Arme und Notleidende Menschen. Und dieses läßt uns Willfahrt unser aller submiseſten Bitte erhoffen, die wir in tiefester Devotion ersterben.

Euer Hoch- und Wohlgebohrnen untertänigste sämtliche Forst Häusler der Colonie Liebenau."

Oberförster Liebeneiner zu Dombrowka befürwortet dieses Gesuch warm. Und die Kgl. Preuß. Breslauer Krieges- und Domänenkammer teilt daraufhin am 3. 8. 1790 mit, „daß der den Forsthäuslern zu Liebenau gegebene Vorschuß von 12 Reichstalern für jeden diesen erlassen worden ist, weil sie zu unvermögend, ihn der Forstkasse zu restituieren."

Mende, Liebenau.

Eine Reise durch den Kreis Oppeln im Jahre 1791.

Nachstehender Brief ist entnommen dem zweibändigen Werke: „Briefe über Schlesien, Krakau, Wieliczka und Grafschaft Glatz auf einer Reise im Jahre 1791, geschrieben von Johann Friedrich Zöllner, Kgl. Preuß. Oberkonsistorialrat, Probst in Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft kulturforschender Freunde in Berlin. Mit Kupfern. 2 Teile. Berlin bei Friedrich Maurer. 1792.

Mit kleinen Zusätzen versehen von Adamek, Dt. Probnitz.

Malapane, den 17. Juli 1791.

Von Kreuzburg sind wir heute mit Aufgang der Sonne abgereist, um nun die merkwürdigen Kolonien, Berg- und Hüttenwerke und andere Fabriken zu sehen, womit die Preußische Regierung in dem Fürstentum Oppeln Wohlstand und Kultur in einem so hohen Maße vermehrt hat. Gib Dir nicht die Mühe, auf Deinen Karten meinen Weg zu verfolgen; denn Du wirst selten einen von den Orten darauf finden, die ich Dir nennen werde. Das meiste sind neue Anlagen, die weder im Wielandschen Atlas noch auf der darnach gestrichenen „Holländischen Charte von Covent und Mortier", noch auf den „Hohmannschen Charten" stehen können. [1]) . . .

Eine Meile von Budkowitz liegt die Kreuzburger Hütte. Sie ward 1755 auf den Vorschlag des damaligen Oberforstmeisters Rehdanz angelegt, um Munition für die Armee zu gießen. Die Wahl des Ortes war glücklich; denn es vereinigte sich in dieser Gegend alles, was zum Betrieb des Werkes erfordert wird. Der dicke Wald schien eine unerschöpfliche Kohlenquelle zu sein. In dem Umkreise von etwa einer Meile, in den „Stallungen" oder Waldabteilungen Grabice (worin die Kolonie Zedlitz liegt), Lißykont, Oborra, Menczyne, Ziegelplatz usw. wird ein Erz gegraben, welches ein vortreffliches Eisen, vielleicht das beste in Schlesien gibt. Aus 4½ Zentnern erhält man 1 Zentner Eisen. Es ist mit Letten vermischtes, sogenanntes „Bergerz", sieht grau, gelb oder braun aus und zerfällt etwas an der Luft. Ganz in der Nähe gibt es auch „Sumpf- oder Wiesenerz", welches jedoch nur zur Ammunition gebraucht wird. Die Kalksteine, die man als Zuschlag beim Schmelzen nötig hat, werden bei Groß-Döbern, zwei und eine halbe Meile von hier, an der Oder gebrochen. Die Gestellsteine zum Herde müssen von „Orzesche bei Plesse" (einem Herrn von Woiski gehörig) geholt werden. Der hohe Ofen wird gewöhnlich alle 12 Stunden „abgestochen", d. h. das aus dem Erze geschmolzene Eisen wird aus dem Herde, wo es sich gesammelt hat, abgelassen und teils in „Gänsen", teils in „Brechen"

---

[1]) Denen von meinen Lesern, die nicht eine neue Karte von Oberschlesien besitzen, habe ich einen Dienst durch das beigefügte kleine Kärtchen zu leisten geglaubt. Der geschickte Buchdrucker und Formschneider Herr Joh. Friedr. Unger in Berlin hat diese Karte im vorigen Jahre nach der Zeichnung des Herrn Geh.-Sekretärs Sotzmann als eine Probe, wie durch Holzschnitte Landkarten auf eine wohlfeile Art gemeinnütziger gemacht werden können, mit einer lesenswerten Abhandlung darüber geliefert. Herr Kammerkalkulator Zimmermann zu Breslau hat die Gefälligkeit gehabt, mir die nötigen Berichtigungen derselben mitzuteilen, und mit diesen Verbesserungen hat der Herr Verleger sie durch Herrn Gladbach in Kupfer stechen lassen, so daß sie zur Beurteilung meines Weges durch den Oppelnschen Kreis und der Lage aller angeführten Oerter völlig hinreicht. Nur muß ich noch folgende Erinnerung hinzufügen. 1) Daß zur Ersparung des Raumes unterhalb Kupferberg fast ein Drittel des Kreises weggelassen ist, in welchem Proskau und Krappitz liegen, welches alles aber auf den übrigen Karten zu finden ist, in denen nur die Kolonie Oderwanz oberhalb Krappitz fehlt. 2) daß das Oppelnsche Stadtgebiet nicht genau angegeben ist. Die Kämmerei besitzt weder Dörfer, noch Vorwerk, noch Mühlen, sondern außer einer Ziegelbrennerei und Kalkbrennerei bloß einige Ackerstücke.

gegossen.[2]) Man erhält jedesmal 12 bis 13 Zentner Eisen, und ein solcher hoher Ofen geht oft über 40—60 Wochen ununterbrochen fort. Noch sind hier ein „Frischfeuer", in denen das Roheisen nach mehreren Reinigungen von erdigen Teilen zu Stäben ausgereckt wird, ein „Zainhammer" und eine Nagelschmiede, welche jedoch einem Privatmanne gehört. Schon im Jahre 1757 (1755) ward bei der Hütte eine Kolonie angelegt, die den Namen „Friedrichsthal" bekommen hat. Sie besteht aus 80 Häusern und wird noch immer vergrößert. Die meisten Einwohner sind Hüttenarbeiter, Holzschläger, Köhler, Eisenerzgräber, Fuhrleute, welche Kohlen und Eisenerze anfahren. Dem Ganzen ist ein Hüttenamt vorgesetzt.

Eine halbe Meile von der Kolonie liegt eine Glashütte (in Murow), die dem Prämonstratenser-Jungfrauenkloster Czarnowanz gehört.

Von der Kreuzburger Hütte hat man 1½ Meile einen höchst angenehmen Weg bis Kupp. Man fährt durch einen Wald, in welchem Kiefern, Tannen, Eichen, bisweilen auch Birken untereinander gemischt sind. Die Tannen, die Du unter dem Namen der Weiß- oder edlen Tannen kennst (Pinus Abies alba Mill., irrig Pinus Picea Linn.) gewähren mit ihrer weißlichen glatten Rinde und ihrem majestätischen, schlanken Wuchse dem Auge einen ergötzenden Anblick. Wo ihrer viele einige Kiefern umgeben, haben sie diese, wenn sie nicht erstickt werden sollten, genötigt, mit ihnen im Wuchse zu wetteifern, so daß ich nie so hohe und schlanke Kiefern sonst gesehen habe.

Kupp, 2½ Meilen von Oppeln, ist ein sogenanntes Rentamt, mit welchem es folgende Bewandtnis hat. Seit der preußischen Besitznehmung war im ganzen Oppelnschen Kreise nur ein einziges Königliches Amt, nämlich zu Oppeln. Da aber allmählich immer mehr Kolonien angelegt wurden, so häuften sich die Geschäfte desselben allzusehr. Man gründete also hier ein neues Rentamt u. teilte die Kgl. Domänen des Kreises zwischen diesem und dem Oppelnschen Amte, wobei das Flüßchen Malapane zur Grenze zwischen beiden angenommen ward.

Mitten in diesem ungeheuren Walde wird man durch den Anblick von Kupp auf einmal sehr angenehm überrascht. Das Amtshaus, welches 1782 fertig ward, ist ein massives Gebäude von zwei Stockwerken mit einem hübschen kleinen Turm. Alle Nebengebäude sind gleichfalls massiv. Die Häuser der Kolonisten liegen um das Amtshaus im Kreise umher. Sie sind von Bindwerk oder Staken und hinter jedem ist ein Garten nebst dem Acker eingezäunt. Das kleine Flüßchen, die Brinnitz (Brinnitze), schlängelt sich von Morgen gegen Abend durch die Anlagen fort, und das Ganze ist ringsum mit einem dichten Walde umschlossen. Ich konnte mich von dem Türmchen des Amtshauses nicht genug an dieser Uebersicht ergötzen, nachdem ich seit zwei Tagen fast nichts als unregelmäßige Dörfer, Eisenhütten und verworrene Waldungen im Gesicht gehabt hatte.

Zu dem Rentamte Kupp gehören 13 alte Dörfer, 3 alte und 18 neue Kolonien. Unter „alten" Kolonien versteht man hier die, welche aus Verteilung der ehemaligen Vorwerksäcker unter die Anbauer entstanden sind. Die neuen Kolonien sind (ohne die Kolonien der Privatgutsbesitzer zu rechnen, davon es eine beträchtliche Anzahl gibt): 1) Kupp, 2) Blumenthal, 3) Finkenstein, 4) Friedrichsgrätz, 5) Georgenwerk, 6) Heinrichsfelde, 7) Hirschfelde, 8) Massow, 9) Plümkenau, 10) Podewils, 11) Sacken, 12) Salzbrunn, 13) Seidlitz, 14) Süßenrode, 15) Tauenzinow, 16) Neuwedel, 17) Zedlitz, 18) Liebenau. Alle liegen etwa in einem Umkreise von 5 Meilen um Kupp herum. Noch tragen 8 zum Amte Oppeln geschlagene Kolonien ihre Zinsen hierher ab, nämlich: Karmerau, welches zur Hälfte im Großstrehlitzer Kreise liegt, Kreuzthal, Derschau, Grävenort, Kupferberg, Münchhausen, Schulenburg, Tempelhof.

Alle diese Kolonien sind seit dem Jahre 1772 und 1773 angelegt worden. Man hatte lange auf schickliche Namen für die neuen Dörfer gesonnen und vereinigte sich schließlich in dem Vorschlage, sie nach den Ministern, Generälen und einigen Kriegsräten zu benennen. Die Kolonie Friedrichsthal, Hüttendorf und Antonia sind, außer den genannten, bloß für die Kgl. Eisenwerke angelegt, um Arbeiter zu verschaffen und unterzubringen. Die Vermessung, die Anordnung und Aufsicht bei dem Bau war den Kgl. Forstbediensteten von der Breslauischen Kammer übertragen. Der Zustand der Kolonisten ist nicht überall gleich. In der Regel sind ihnen folgende Bedingungen gemacht:

Sie erhielten 12 Morgen Ackerland, 4 Morgen Wiesengrund und 1 Morgen sogenannten Hofrat. Dieses Land nebst dem Wohnhause und Stalle ward jedem eigentümlich geschenkt, doch unter der Bedingung, es nicht ohne die Einwilligung des Amtes zu veräußern. An jedes Haus ist die Gerechtigkeit geknüpft, zwei Kühe und zwei Pferde oder an deren Statt zwei Zugochsen ohne Zins im Walde zu weiden. Vieh und Ackergeräte ward ihnen zum Teil, nach Beschaffenheit ihrer Umstände, unentgeltlich geliefert. Ein Morgen Acker ward ihnen auf Kgl. Kosten gerodet und auf die ersten 8 Jahre ward ihnen eine gänzliche Freiheit von allen Abgaben, so wie für ihre Person und für die mitgebrachten Kinder die Befreiung vom Kanton (Heeresdienst) bewilligt. Das Raff- und Leseholz dürfen sie, solange dergleichen im Walde vorhanden ist, an den gewöhnlichen Holztagen holen und haben bloß den Holzzettel mit 2 Gr. 3 Pf. zu lösen. Da 1776 viele noch nicht mit der Urbarmachung ihres Landes fertig geworden waren, so erhielten die, welche erst die Hälfte gerodet hatten, 15 Taler Vorschuß; die erst ein Drittel oder ein Viertel urbar gemacht hatten, bekamen außerdem, jene 5, diese 10 Taler als ein Geschenk zu ihrem besseren Fortkommen. Nach Ablauf der Freijahre entrichten sie weiter keine Abgaben, als für den Morgen Land 3 Gr. und die gewöhnliche Nahrungsteuer, wenn sie Handwerk treiben. Von aller Untertänigkeit und von Hofediensten sind sie gänzlich frei, jedoch muß jeder jährlich etwa 9 Klafter Holz in dem ihnen angewiesenen Revier des Forstes schlagen. Sonst ackern sie im Walde nicht, als wenn es ihnen erlaubt wird das Geackerte zu besäen. Ihr Bier und ihren Branntwein müssen sie vom Amte nehmen. Uebrigens sind sie der Amtsgerichtsbarkeit unterworfen u. müssen bei einem etwaigen Wegzuge an Laudemien 10 Prozent sogenanntes Verreichungsgeld und 3 Heller vom Taler Gerichtsgeld bezahlen.

Die 7 Stellen, welche in Kupp angelegt sind, haben bloß einen Garten hinter den Häusern und etwa 1½ Morgen Acker. Liebenau ist eine sogenannte Forstkolonie. Jeder Kolonist hat 4 Morgen Acker und 1 Morgen Wiese, wofür er keine Zinsen entrichtet, sondern eine gewisse Anzahl Klafter Holz schlägt und dem Forstamte einige Tage im Walde arbeitet. Die Kinder sind von allem Hofedienst frei. (Fortsetzung folgt)

[2]) „Gänse" (wovon auch das französische Geuse gebildet und vielleicht von Ganz verstümmelt sein mag) heißen längliche, beinahe dreiseitig prismatische Massen von mehreren Zentnern. Die Bleche sind breit und 1½ Zoll dick.

Mitteilungen aus der Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln.

Tagung der H. A. G. Carlsruhe am 28. April 1925.

Zunächst begleiteten wir Herrn Kammerrat Andräe i. J. 1789 auf seiner Schulvisitationsreise durch das Amt Kupp und sahen die Schulen und ihre Lehrer vor uns stehen, lernten ihre Lehrmethoden kennen, hörten von ihrem kargen Gehalt und den Bemühungen des Visitators für eine Aufbesserung der unzureichenden Besoldung. Der Vortragende, Herr Stumpe, Jaginne, will sich weiter mit der Geschichte der Schulen des alten Amtes Kupp befassen, er erbittet Nachrichten und gibt auch gern Auskunft.

Hierauf hielt Herr Simon, Gründorf, seinen Vortrag über „Die Flora der Carlsruher Teiche". Die künstlich angelegten Teiche bieten eine verhältnismäßig artarme Flora. Das Ablassen der Teiche im Winter und das stark humusreiche Wasser beeinträchtigen die Entwicklung. Frei von jeglicher Vegetation sind nur kleine Flächen. Auch an tiefen Stellen erblicken wir Laichkraut, Seerose, Teichrose und die lästige Wasserpest. Die große Binse und Rohrkolben bilden ganze Wälder. Dazwischen zeigen sich Froschlöffel, Wasserfeder, Igelkolben und Froschbiß. Wo die Verlandung weiter vorgeschritten ist, wachsen Kalmus, Pfeilkraut und Schwertlilie. Vollendet wird die Verlandung der Teiche durch die Riedgräser. Die steifstengelige Segge bildet breite Polster. Die Bulten oder Plaggen schließen sich endlich, und die Verlandung ist in wenigen Jahren vollständig. Dem Teichwirt erwachsen hohe Kosten, wenn er wieder freie Wasserflächen schaffen will.

Herr Dipl.-Landwirt Langner, Oppeln, sprach über „Die Entwicklung der deutschen Stickstoffdünger-Industrie" und zeigte im Film das mächtige, mit jedem Fortschritt der Technik ausgestattete Werk in Oppau und das Leunawerk, wobei Wort und Film sich glücklich unterstützten.

Der Besuch des „Oberschlesischen Geschichtsvereins" in Carlsruhe und das Spiel der Heimgartenspielschar wird nicht am 17. Mai stattfinden, sondern muß bis zum Herbst verschoben werden. — Dafür ist in Aussicht genommen, am 16. und 17. den **Ausflug ins Chelm-Gebirgs-Land** stattfinden zu lassen. Alle Mitglieder der „H. A. G. Carlsruhe" bekommen noch Nachricht! Auch andere Interessenten erhalten Auskunft durch die Geschäftsstelle der „H. A. G. Carlsruhe" in Jaginne.

Die H. A. G., Kreis Oppeln NO. tagt am 7. Mai in Kadlub-Turawa. Tagesordnung: Oppelner Heimatblatt. Unsere gefiederten Sänger. Heilpflanzen, die im Mai zu sammeln sind. Kurze Mitteilungen.

Schriftleitung: „Vereinigung der H. A. G. im Kreise Oppeln". Handschriften an Hauptlehrer Stumpe, Jaginne bei Carlsruhe, erbeten.